

Als führender Mariologe und Mitarbeiter auf dem Konzil für die Fragen der Mariologie bedarf der Autor keiner weiteren Empfehlung. Schon das französische Original seines Buches fand gute Aufnahme, und mit der deutschen Übersetzung wird es ebenso sein.

Das Buch ist ein Kommentar zum Kapitel über die Jungfrau Maria in der Konstitution über die Kirche. Besonders ausführlich wird die Entstehungsgeschichte des Konziltextes behandelt. Als Mitarbeiter auf dem Konzil und als Verfasser der vier Bände „L'Enjeu du Concile“ hätte niemand besser als Laurentin diese Geschichte schreiben können. Ohne die Kenntnis dieser Geschichte würden wir den Text nicht richtig verstehen. Vor allem sehen wir, daß der endgültige Text nach all dem Hin und Her weithin nur ein Kompromiß sein kann und daß viele Fragen bewußt offengelassen wurden. Eine eigene Geschichte hat die Bezeichnung Marias als „Mater Ecclesiae“. Dieser Titel wurde vom Konzil absichtlich vermieden, vom Papst aber später proklamiert.

Schon wenn wir die Entstehungsgeschichte des Textes lesen, wird uns bewußt, welchen Fortschritt die Mariologie in kurzer Zeit gemacht hat (so verlangte man zum Beispiel auf dem Konzil die Beseitigung des Titels „Mittlerin“ mit einer Eindringlichkeit, die niemand erwartet hatte, während noch 1960 etwa 300 Väter die Definition dieses Titels beantragt hatten).

Gleichsam als „unerläßliches Vorwort für die . . . Auseinandersetzung mit dem Text selbst“ werden die „Anliegen des Konzils“ dargestellt. Der Verfasser zeigt, wie das Konzil die logische Fortsetzung und Bestätigung verschiedener Anliegen und Erneuerungsbewegungen ist: Rückkehr zu den biblischen und patristischen Quellen, ekklesiale und heilsgeschichtliche Sicht, liturgische Bewegung, ökumenisches Anliegen. Auch zu den Aussagen der päpstlichen Enzykliken über die Mariologie besteht kein Gegensatz.

Nach einigen Bemerkungen zum Aufbau des Kapitels und seiner Stellung innerhalb der Konstitution folgt der eigentliche Kommentar. Dieser ist nicht eine Paraphrase, sondern eher eine Einführung in den Text, indem dessen beherrschende Ideen in ihren Zusammenhang gestellt, die Hauptlinien sichtbar gemacht und einige Hinweise gegeben werden für den sinngemäßen Gebrauch des Textes (etwa in der Predigt).

Ein eigener Abschnitt über die beiden Leitmotive „Mutter Gottes“ und „Mutter der Menschen“ bildet den Abschluß des Kommentars. Auf Seite 99 wird dem Leser versprochen, er werde am Ende des Buches den lateinisch-deutschen Konzilstext finden. Trotz sorgfältigen Suchens findet er allerdings nur den offiziellen deutschen Text. Auch das Inhaltsverzeichnis ist ein wenig unklar: nach „Erstes Kapitel“, Nr. 11, müßten als untergeordnete Punkte (zu „Mater Ecclesiae“) A. und B. folgen. Sonst dürfte aber kaum etwas zu bemängeln sein.

Wir müssen dem Verfasser dankbar sein, daß er die Lehre des Konzils über Maria so umsichtig und unvoreingenommen darstellt; die verschiedenen Strömungen werden sichtbar, die auch heute noch in der Mariologie vorhanden sind. Das Konzil hat aber eindeutig den Weg gewiesen zu einer Mariologie, die auch für aufrichtige Nichtkatholiken annehmbar ist. Vor allem der Prediger sollte diese Richtung erkennen und die Akzente neu setzen, denn das Konzil führt die Mariologie nicht in einen Minimalismus, sondern zu einer echten Erneuerung, der wir mit Vertrauen folgen sollten. Dazu ist das Buch von René Laurentin wohl die beste Hilfe.

H. Honermann.

CRAGHAN, John F.: *Mary. The Virginal Wife and the Married Virgin. The Problematic of Mary's Vow of Virginity.* Rom 1967: Pontificia Universitas Gregoriana. 274 S., kart.

In den letzten 25 Jahren ist viel darüber diskutiert worden, ob Maria vor der Verkündigung ein Jungfräulichkeitsgelübde abgelegt habe oder nicht. Bisher wurde diese Frage in der Hauptsache nur von einer Auslegung des Verses Lk 1,34 her untersucht. Der theologische Aspekt wurde nur selten berührt, noch seltener die geschichtliche Entwicklung des Problems. Die vorliegende, von der theologischen Fakultät der Universität München angenommene Doktorarbeit dagegen faßt alle drei Aspekte zusammen.



Es geht im ersten Teil um die Auslegung von Lk 1,34. Die Authentizität des Verses wird überzeugend nachgewiesen, und einige Schlüsselbegriffe werden erklärt. Nach der Darlegung einiger „Standardauslegungen“ und ihrer Schwierigkeiten folgt die heute weithin angenommene Deutung Hauggs, Gaechters, Bauers und anderer. Der Verfasser hält die formgeschichtliche Erklärung Audets, verbunden mit der von Muñoz-Iglesias und Gewiess (Marias Frage [1,34] als Mittel, wodurch Lukas die Botschaft des Engels [1,35] hervorheben will), für die bisher beste. Ergebnis der exegetischen Untersuchung ist, daß aus Lk 1,34 kein vorausgehendes Jungfräulichkeitsgelübde Marias abgeleitet werden kann.

Der zweite Teil bringt die geschichtliche Entwicklung der Frage. Das Protoevangelium des Jakobus gab Anlaß zu der Meinung, Maria habe vor der Verkündigung ein Jungfräulichkeitsgelübde abgelegt. Aber in dem genannten Werk wird kein solches Gelübde erwähnt. Das geschah erst um 800 im „Pseudomathäus“. Auch die Kirchenväter sind sehr schweigsam. Abgesehen von einer Andeutung Gregors von Nyssa ist es eigentlich erst Augustinus, der Lk 1,34 im Sinn eines Jungfräulichkeitsgelübdes Marias deutet; aber nicht aus exegetischen, sondern aus dogmatischen Überlegungen, die wiederum von seinen azetischen und apologetischen Absichten bestimmt waren. Auch nach Augustinus sprechen die Väter im allgemeinen nicht ausdrücklich von einem solchen Gelübde. Erst in der Frühscholastik wird diese Lehre klar ausgebildet (was nicht ohne Schwierigkeiten geschah: Die Kanonisten versuchten Marias Gelübde und ihre Absicht, zu heiraten, zu vereinbaren. Andererseits mußte man verschiedene Offenbarungen an Maria unterstellen). Obwohl diese Lehre „sententia communior“ wurde, ist sie doch nicht in dem Sinn Tradition geworden, daß man sie als zu glaubende kirchliche Lehre annehmen mußte.

Im dritten Teil werden die „theologischen Implikationen“ einer Lehre untersucht, die ein Gelübde Marias vor der Verkündigung ablehnt. Statt mit Thomas von einer „virginitas mentis“ ist es besser von einer „Gabe der Integrität“ zu sprechen und sie positiv auf Maria anzuwenden, so daß darin sowohl die normale Absicht zu heiraten als auch die Jungfräulichkeit eingeschlossen sind. Wenn wir versuchen, Maria von ihrer geschichtlichen Umwelt her zu verstehen, erscheint sie eher als „Heldin des Alten Testamentes“, und darin vor allem als Heldin des Glaubens und der vollkommener Unterwerfung unter den Willen Gottes. Dadurch war sie wunderbar vorbereitet für die göttliche Mutterschaft und auf Grund dessen wiederum zu bleibender Jungfräulichkeit. Denn diese Jungfräulichkeit ist ganz und gar christologisch zu verstehen. Dieser christologische Aspekt kommt noch mehr zur Geltung, wenn man auf ein Gelübde Marias vor der Verkündigung verzichtet.

Abgesehen von einigen Druckfehlern (besonders S. 57, wo der zitierte Text unvollständig und in Fußnote 164 einiges durcheinandergeraten ist) verdient die Arbeit uneingeschränkt Anerkennung, nicht nur, weil sie sorgfältig zusammengestellt ist und eine enorme Menge internationaler Literatur zum Thema verarbeitet, sondern vor allem deswegen, weil sie neben dem negativen Aspekt (Jungfräulichkeitsgelübde Marias vor der Verkündigung unwahrscheinlich) den positiven Sinn der Jungfräulichkeit Marias hervorhebt. Das Buch bietet nicht nur eine fast vollständige Auslegungsgeschichte zu Lk 1,34, sondern einen beachtlichen Beitrag zur Erneuerung der Mariologie.

H. Honermann.

PFÄFFENBICHLER, Karl: *Gottes Volk auf neuen Wegen*. Lesungen über Maria und die Kirche. Wien 1968: Verlag Herder. 200 S., Paperback DM 12,80.

Das Buch ist aus einer guten Absicht geschrieben und kommt einem echten Bedürfnis entgegen. Der Verfasser möchte vor allem stark beanspruchten Seelsorgern Material für Lesungen oder Predigten in Maiandachten in die Hand geben. Es ist aber nicht so spezifisch auf den Maimonat hin angelegt, daß sich darin seine Brauchbarkeit erschöpft. Thematik und Geist des Konzils bestimmen weitgehend den Inhalt der 32 „Lesungen“. Diese sind in einem sprachlichen Stil geschrieben, der die Besucher der Maiandachten wohl nicht überfordert, was dennoch nicht Anspruchslosigkeit des Inhalts einschließt. Als Lesungen, oder besser als Ansprachen oder Predigten vorgetragen, dienen die Kapitel sicherlich der Absicht des Verfassers, Verständnis und Mitarbeit zu wecken und zu fördern für das Ziel der persönlichen und kirch-